

Abtransport in „Wartesaal des Todes“

OB erinnert an Deportation von 195 Juden nach Gurs / Zeitzeuge Selbiger spricht

iz. Es geschah am Morgen des jüdischen Laubhüttenfestes vor 78 Jahren: die Deportation von 195 Pforzheimern jüdischen Glaubens, die am 22. Oktober 1940 ins südfranzösische Internierungslager Gurs abtransportiert wurden. „Sie waren mit der Stadt verwoben wie wir heute. Pforzheim war ihr Zuhause“, erinnerte OB Peter Boch an den Abtransport vom Hauptgüterbahnhof in den „Wartesaal des Todes“. Im gemeinsamen Gedenken setzte er ein Zeichen des Respekts und der Trauer. „Wir werden nie Ausgrenzung, Hass und Diskriminierung akzeptieren“, so der Rathauschef, der dazu aufforderte, das „Ohr auf die Schiene der Geschichte zu legen und aus ihr zu lernen“.

Es war der letzte Tag des Laubhüttenfestes, der ein fröhlicher Tag werden sollte. „Die braune Bande klingelte sie aus den Betten und binnen zwei Stunden mussten sie auf dem Hauptgüterbahnhof stehen. Gepäck maximal fünf Kilo, keine Wertgegenstände, 100 Reichsmark, war alles, was ihnen blieb“, erzählte Zeitzeuge und Mitbegründer des Vereins „Child Survivors Deutschland – Überlebende Kinder der Shoah“, Horst Selbiger.

Der Weg des Grauens führte rund 6 500 deportierte Juden aus Baden, der Pfalz und dem Saarland direkt in die „Vorhöl-

le von Auschwitz“. Nur wenige Deportierte im Alter zwischen zweieinhalb und 86 Jahren überlebten. In bewegenden Worten sprach der Neunzigjährige von der Panik und Todesangst der Opfer, für die sich die Novemberpogromen (1938) in unsäglichem Ausmaß wiederholt hatten.

Drei Tage und vier Nächte dauerte der Schicksalsmarsch ins Vernichtungslager, wo in 380 Baracken – pro Baracke 60

Personen – eingepfercht wurden. „Es wird Zeit, dass wir gegen die Rechten aufstehen und uns ihnen entgegenstellen“, forderte Selbiger und mahnte: „Wer in der Demokratie schläft, der wacht in der Diktatur auf.“ Faschismus ist ein Verbrechen, warnte der Mann, der in drei Regimen gegen Widerstände um sein Leben und seine Existenz kämpfte. In seiner Autobiografie „Verfemt, verfolgt, verraten“, spricht der Überleben-

de des Holocausts eine deutliche Sprache und ist zugleich Stimme für viele, die kein Gehör gefunden haben.

Umrahmt wurde die Veranstaltung vom Chor der Jüdischen Gemeinde. Das Gebet für die Seele der Verstorbenen sprach Rabbiner Michael Bar-Lev auf Hebräisch. Übersetzt wurde es vom Vorsitzenden des Vereins Child Survivors Deutschland, Andrew Hil-kowitz.



BEI DER GEDENKFEIER am Hauptgüterbahnhof spricht Horst Selbiger (rechts) mahnende Worte. Foto: Wacker